

Keine einfache Rechenaufgabe

Der zweite Kunstwettbewerb für den Campus Adlershof - Aerodynamischer Park

Kunst für einen Universitätsstandort zu entwickeln, gehört zu den sehr attraktiven Aufgaben der Kunst im öffentlichen Raum. Gegenüber den eher didaktisch angelegten Aufgabenstellungen für Kunst am Bau an Kindertagesstätten oder an Schuleinrichtungen des allgemeinen Bildungswesens kann Kunst im Bereich der Wissenschaften eine größere Offenheit und Freiheit des Diskurses über das noch nicht Gedachte und sich in der Kunst neu formulierende erwarten. Statt strenger Aufgaben und Arbeitsregularien setzt das einen Dialog zwischen den beiden beteiligten Seiten – den Künstlerinnen und Künstlern einerseits und den Nutzern andererseits – voraus.

Im Verlauf der Jurysitzungen des zweiten Kunstwettbewerbs für den Campus Adlershof der Humboldt-Universität Berlin gab es solche Momente, in denen am Beispiel der Wettbewerbsentwürfe eine Reflexion über Wissenschaft und wissenschaftliche Arbeit und über das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft aufschien. Doch zu schnell wurden diese Momente auf den Boden der technischen Tatsachen zurückgeholt. Besonders die sachverständigen Nutzervertreter bemühten sich in den Jurysitzungen darum, den Nachweis der technischen Unrealisierbarkeit der künstlerischen Entwürfe zu erbringen, was sie teilweise mit dem Eifer einer zu lösenden Rechenaufgabe vorführten. So bleibt auch nach dem zweiten Kunstwettbewerb für Adlershof die Frage noch weiter zu klären, wie das besondere kreative Potenzial eines Universitätsstandorts noch besser in einen Kunstwettbewerb integriert werden kann.

Die Aufgabe

Mit dem Aerodynamischen Park stand nach dem Kunstwettbewerb für das Forum (2003-2004, vgl. stadtkunst 51) die zweite größere Freifläche innerhalb des Campus Adlershof zur Gestaltung an. Dieser kleine Park wird von den Neubauten des Instituts für Chemie und des Hörsaalgebäudes (Architekten Volker Staab mit Alfred Nieuwenhuizen) sowie dem Institut für Physik (Architekten Georg Augustin und Ute Frank) stadträumlich eingefasst. Die Landschaftsgestaltung erfolgte durch das Büro Thomanek und Duquesnoy.

Seinen Namen verleihen dem Park drei eigentümliche Architekturen: Der Trudelturm, der Motorenprüfstand und der Große Windkanal. Sie wurden im Laufe der 1920er und 1930er Jahre als Bestandteile der damals am Flughafen Johannisthal angesiedelten Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt errichtet. Sie sind Zeugnisse einer herausragenden wissenschaftlichen Tradition in Adlershof, die 1909 mit dem ersten Berliner Flughafen (bis 1952 als Flugplatz in Betrieb) begann, sich 1912 mit der genannten Versuchsanstalt etablierte und nach 1945 mit Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR fortsetzte. Die eigenartigen plastischen Qualitäten dieser schon historischen Wissenschaftsarchitekturen lassen diese drei Industriedenkmale zu außergewöhnlichen Skulpturen werden, die den heutigen Aerodynamischen Park besonders markieren.

In diese besondere stadträumliche Situation sollte sich ein Kunstwerk einfügen. Die Aufgabenstellung für den Kunstwettbewerb wurde dabei analog zum vorausgegangenen Wettbewerb des Forums formuliert. Auch hier galt es, "der vorgefundenen und zukünftigen Situation einen zusätzlichen Beitrag zur Identitätsbildung, Orientierung und Aufenthaltsqualität für die Nutzer" zu geben. In den künstlerischen Konzepten sollte sich nach Möglichkeit "die Geschichte und Wirkung der luftfahrttechnischen Industriedenkmale und die Nutzung der Gebäude" widerspiegeln.

Die neun zum Wettbewerb eingeladenen Künstlerinnen und Künstler sowie Künstlergruppen erwartete damit eine schwere Aufgabe, die eine Verknüpfung von vergangenen Traditionen und gegenwärtigen sowie künftigen Nutzungen anstrebte.

Das Wettbewerbsverfahren

Am 8. März 2005 begann der Wettbewerb mit dem Einführungskolloquium und gab den Teilnehmern eine Bearbeitungsfrist von zweieinhalb Monaten vor. Die Teilnehmer erhielten eine Aufwandsentschädigung von 2.000 Euro. Für die Realisierung des Kunstprojekts stand ein Investitionsbetrag von 200.000 Euro zur Verfügung.

Das Preisgericht tagte am 9. Juni 2005. Nach intensiver Diskussion wurde die Jurysitzung unterbrochen und schließlich am 16. November 2005 fortgesetzt und abgeschlossen. Die Jury setzte sich aus elf stimmberechtigten Mitgliedern zusammen. Fünf Fachpreisrichter waren die Künstler Helga Franz, Folke

Hanfeld, Veronika Kelldorfer (in der zweiten Sitzung durch Patrick Huber vertreten) sowie die Kunstwissenschaftler Anne Marie Freybourg und Christian Schneegass. Sechs Sachpreisrichter waren der Architekt Volker Staab, der Landschaftsarchitekt Karl Thomaneck, Professor Jochen Brüning für die Humboldt-Universität, Friedrich-Wilhelm Hensel von der Stadtentwicklungsverwaltung, Wolfgang Mahnke von der Wissenschaftsverwaltung und Doris Thyrolph vom Bezirksamt Treptow-Köpenick (Fachbereich Kultur).

Damit hatten die Sachpreisrichter die Stimmenmehrheit inne, was den allgemeinen Vorgaben für Kunstwettbewerbe widersprach. Die Qualität der Diskussion des Preisgerichts und das Verständnis für die künstlerischen Projekte hat unter dieser Abweichung jedoch nicht gelitten. Auch die Wahl eines Sachpreisrichters zum Juryvorsitzenden wich von den wünschenswerten Vorgaben für Kunstwettbewerbe ab, denn diese Rolle soll eigentlich den Fachpreisrichtern vorbehalten sein. Der Architekt Volker Staab erfüllte die Aufgabe des Juryvorsitzenden jedoch in anerkannter Weise. Besonders hervorzuheben ist, dass der Juryvorsitzende sich unbeschränkt bemühte, jedem einzelnen künstlerischen Entwurf formal und inhaltlich gerecht zu werden. Beide Abweichungen unterstreichen aber, wie wichtig eine verbindliche Formulierung und Umsetzung von allgemeinen Regularien für Kunstwettbewerbe ist. Zu fragen bleibt auch, ob in Anbetracht des relativ hohen Investitionsbetrages der eingeladene Wettbewerb unter neun Künstlern die adäquate Verfahrensform gewesen ist. Beispielsweise hätte eine vorgeschaltete, offene Bewerbungsphase jüngeren und noch unetablierten Künstlerinnen und Künstlern eine breitere Teilnahmemöglichkeit eröffnen können. Sicherlich hätte das für alle an dem Verfahren Beteiligten einen höheren Arbeitsaufwand bedeutet. Offene Wettbewerbe bieten dem Auslober aber größere Auswahlmöglichkeiten und werden dem demokratischen Grundgedanken der Kunst im öffentlichen Raum eher gerecht. Auch in dieser Richtung sollten künftige Regularien für Kunstwettbewerbe die Vorgaben präzisieren.

Die Entwürfe

Alle zum Wettbewerb eingeladenen neun Teilnehmer reichten ihre Entwürfe fristgerecht zum 20. Mai 2005 ein. Dem Preisgericht lagen folgende Entwürfe zur Beurteilung vor:

Der Entwurf 1111 "Superposition" (Inges Idee) platzierte auf der südlichen Parkfläche eine in poliertem Edelstahl gebildete organische Form, die aus einem sich verjüngenden Stiel aufwuchs. Als autonome skulpturale Setzung eröffnete der Entwurf Assoziationen zur Formbildung von Materie und zu chemischen Versuchen. Die Form selbst konnte als eine aerodynamische gelesen werden. Ihre verzerrten Spiegelungen des Umfelds und der Betrachter ließen sich als Bilder der Aerodynamik verstehen.

Der Entwurf 1112 (Meide Büdel) fügte dem Gebäude des Instituts für Chemie an der Torsituation zur Abraham-Joffe-Straße eine kinetische Skulptur an: Ein aus Lärchenholz geformter Bogen stand auf einem geschwungenen Metallelement an der Gebäudewand und bewegte sich mit dem Fluss des Windes. Der Bogen und sein Bewegungslauf wurden zum Symbol für die Geschichte des Fliegens. Die anspruchsvolle technische Verknüpfung zwischen dem freien und dem festen Element wurde darüber hinaus als ein Zeichen für die wissenschaftliche Arbeit interpretiert.

Der Entwurf 1113 "Leben" (Johann Barthel) formte den Aerodynamischen Park durch Texte in einen Bedeutungsraum um, der das Wort "Leben" den Nutzern und Passanten als Motto und Auftrag vorgab. Dieses Wort schrieb er den Bodenplatten vor dem Hörsaalgebäude in vielen verschiedenen Sprachen ein. Ihnen antwortete am Südrand des Aerodynamischen Parks die als Metallkonstruktion großformatig aufgestellte Frage: "Was wird Leben".

Der Entwurf 1114 "Fragen" (Susanne Bayer) sah eine Klanginstallation vor: An sechs Standorten im Innen- und Außenraum um den Aerodynamischen Park herum tönten aus sechs Lautsprechern Fragen zum Fliegen und zur Wissenschaft. Die Frage kam als ursprünglicher Ausdruck der Neugier und als Grundelement wissenschaftlicher Arbeit zum Einsatz. Der Entwurf verfolgte ein komplexes Projekt: 14 Künstler würden 1500 Fragen zum Thema des Fliegens im In- und Ausland sammeln. Diese Fragen würden redigiert, übersetzt und eingesprochen werden. Gleichzeitig sollte ein Terminal im Motorenprüfstand den Studenten und Angestellten die Möglichkeit zur Information über das Projekt und zur Mitwirkung geben.

Der Entwurf 1115 (Stefan Krüskemper) verteilte über die Wiese des Aerodynamischen Parks 15 ellipsoide, flache und tomatenrote Rundkörper als Ausgangspunkte einer Klanginstallation. Aus jedem dieser Körper drang ein, in zeitlichen Intervallen versetztes Klangbild, das sich auf die Geschichte des Standortes und

seiner verschiedenen Nutzungen bezog. Poetisch inspirierte Übersetzungen des Klangthemas sollten den einzelnen Objekten an ihrer Oberfläche eingegräst werden.

Der Entwurf 1116 "Strings" (Frank Oehring) platzierte am Nordrand der Grünfläche, gewissermaßen den "Windkanal" der Torsituation an der Abraham-Joffe-Straße nutzend, ein Ensemble sich mit dem Wind bewegender Kunststoffbänder, die in einer Gesamtschau das Wort "strings" formulierten und damit eine neue, noch umstrittene naturwissenschaftliche Theorie (Frage nach dem Ursprung) in den Aerodynamischen Park einschrieben. In die zugehörigen Edelstahlstützen eingelassene Lampen beleuchteten das von den Kunststoffbändern verkörperte freie Spiel der Naturkräfte auch in den Abend- und Nachtstunden.

Der Entwurf 1117 "ZeitZeichen" (Sven Daemen) gestaltete eine grafisch-skulpturale Komposition in Form von drei transparenten, in Acrylglas geschaffenen Schirmen, die je eine Seite des Parks akzentuierten. Ihre plastische Collage bezog sich auf bestimmte Flugphasen. Gleichzeitig wurden dem Material transparente Abbildungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Forschung eingearbeitet, um die Distanz zwischen der Geschichte und der zeitgenössischen Arbeit zu verdeutlichen.

Der Entwurf 1118 "Greips Spiel" (Roland Boden) legte auf die Parkfläche zwei monumentalisierte Kreisel aus Aluminium ab, die wie das Spielzeug eines Riesen (Greip ist der Name einer Riesin aus dem germanischen Göttergeschlecht der Asen) zufälligerweise liegen geblieben sind. Dabei verfügte der eine Kreisel über eine geschlossene Form, während der zweite seine konstruktive Struktur offenbarte, somit formal an eine Turbine erinnerte und damit den Zusammenhang von Wissenschaft, Technik und Spiel verdeutlichte.

Der Entwurf 1119 (Andreas Kaufmann) schrieb das Bild des fliegenden Otto Lilienthal als eine grafische Struktur in den Boden des Parks ein. Erst die Aufsicht aus den anliegenden Gebäuden und von der Außentreppe des Trudelturms aus gesehen, verwandelte das Bodenornament zur bildhaften Ikone der Fluggeschichte. Der Entwurf thematisierte nicht nur die Geschichte des Ortes, sondern bezog in subtiler Weise die Rezeption und die vorhandenen Industriedenkmale in sein Konzept mit ein. Die Entwürfe zeigten die unterschiedlichen Möglichkeiten einer zeitgenössischen künstlerischen Auseinandersetzung mit einem Ort wissenschaftlicher Tradition auf.

Da waren erstens Entwürfe, die in einer symbolhaften Form und einer prägnanten plastischen Setzung das Thema des Aerodynamischen Parks interpretierten und bildhaft werden ließen. Während die Kreisel von Roland Boden den Weg vom Spiel zur Wissenschaft und Technik Gestalt annehmen ließen, schlugen Inges Idee eine so stromlinienförmige Form vor, als ob diese selbst das Ergebnis einer Studie im Windkanal wäre. Die Verzerrungen des auf der Skulptur dargestellten Spiegelbildes der Betrachter und des Umfeldes spitzten zusätzlich den Gedanken der Aerodynamik ironisch zu. Sven Daemens Formcollagen übertrugen Bewegungsläufe in bildhafte Symbole.

Da waren zweitens Entwürfe, die den Wissenschaftsbezug des Standortes in eine eher kognitive Werkstruktur übertrugen und mit Texten und Klanginstallationen vorrangig auf eine mentale Reflexion der Nutzer zielten. Während Stefan Krüskemper und Susanne Bayer ihre Projekte auf die Geschichte des Standortes fokussierten, richtete Johann Barthel seine Text-Installation stärker auf die Frage der Zielsetzung von wissenschaftlicher Arbeit aus und gestaltete im Raum ein vielleicht zu moralisches Korrektiv. Andreas Kaufmann dagegen orientierte seine Arbeit stärker auf die Erschließung von Bildstrukturen durch das bewegende Verhalten der Betrachter.

Schließlich übersetzten drittens zwei Entwürfe die historischen Bezüge des Standortes in Formen der erlebten Bewegung. Während Meide Büdel mit ihrem bumerangähnlichen Konstrukt das Schweben als solches und den Ausgleich der durch den Wind wirkenden Kräfte sinnbildhaft werden ließ, orientierten die "Strings" von Frank Oehring auf eine Zufälligkeit und Flüchtigkeit ihres bewegten Ensembles.

Die erste Jurysitzung

Nach dem Vorprüfbericht, der in sehr bewährter Weise von Dorothea Strube (auch Projektkoordination) und Ralf Sroka geleistet wurde, erfolgte bereits eine erste allgemeine Diskussionsrunde. Dann schloss sich die Einzelanalyse der jeweiligen Entwürfe an, die in den ersten Wertungsrundgang mündete: Die Entwürfe 1111, 1115, 1116 und 1118 erhielten die mindestens erforderlichen zwei Stimmen und blieben weiter in der Diskussion.

An den ausgeschiedenen Entwürfen äußerten sich im Preisgericht und bei den Sachverständigen u.a. folgende Kritikpunkte:

Der Entwurf 1112 konnte hinsichtlich seines Architekturbezuges nicht überzeugen. Seine Anbringung am Gebäude des Institutes für Chemie wirkte appliziert und formal nur unzureichend gelöst.

Der Entwurf 1113 ließ einen schlüssigen gestalterischen Zusammenhang vermissen. Auch fehlte dem Konzept der inhaltliche Bezug zur Tradition des Standortes.

Der Projektcharakter des Entwurfes 1114 verunsicherte besonders die Nutzerseite hinsichtlich der nachfolgenden Betreuung und Pflege einer solchen Klanginstallation. Auch wurde kritisiert, dass das Konzept zwar Kommunikation verspreche, aber diese nicht einlöse.

Am Entwurf 1117 sah das Preisgericht das Verhältnis von Plastizität und graphischer Binnengestaltung der einzelnen Elemente als nicht gelöst an.

Dem Entwurf 1119 wurde schließlich seine gewisse Unauffälligkeit zum Verhängnis. Er wurde als zu kleinteilig im Gefüge des Aerodynamischen Parks kritisiert. Auch richte er sich vorrangig an die ständigen Nutzer und würde von zufälligen Passanten nicht wahrgenommen werden. Diesem Konzept wurde auch eine gewisse didaktische Überlastung attestiert. Schließlich sah man das Bild Lilienthals als zu wenig mit dem Standort Adlershof verbunden an.

Die Konkurrenz der noch verbliebenen vier Entwürfe wurde in einer erneuten vergleichenden Diskussion zugespitzt. Dabei drehte sich die Kontroverse besonders um das noch unklare Klangbild des Entwurfes 1115, um die langfristige Konsistenz der String-Theorie, die Motiv und Thema des Entwurfes 1116 war und um den im Entwurf 1118 angelegten Vergleich von Wissenschaft und Spiel, der besonders bei einigen Vertretern der Humboldt-Universität eine Abwehrreaktion auslöste. Gerade diese von dem Entwurf 1118 provozierte Diskussion über das Selbstverständnis von Wissenschaft erwies sich als sehr produktiv und deutete die vielfältigen Bezüge zwischen Kunst, Spiel und Wissenschaft an. Unterliegt nicht auch jedes wissenschaftliche Experiment einem spielerischen Ursprung? Hat das Spiel von trial and error nicht schon etliche neue Erkenntnisse für die Wissenschaft gebracht? Dass ein überdimensionierter Kreisel das angemessene Symbol für Wissenschaft sein kann, wiesen einige Hochschulvertreter vehement zurück und beriefen sich lieber auf ein mittlerweile sehr antiquiert wirkendes Berufsethos reiner Rationalität.

Im zweiten Wertungsrundgang erreichten nur die Entwürfe 1111 und 1115 die erforderliche Mindestzahl von 6 Für-Stimmen.

Vor der dritten Wertung wurden noch einmal die besonderen Eigenschaften der verbliebenen beiden Entwürfe betont: An dem Entwurf 1111 wurde die besondere Entsprechung von Form und Inhalt hervorgehoben, die dennoch mit einer positiven Beiläufigkeit arbeitet. Der Entwurf 1115 wurde als eine besonders gelungene Poetisierung des Raums und seiner Geschichte gewertet. Und obwohl dieser Entwurf eine sinnliche Rückbeziehung auf die Tradition des Ortes ermöglichte, sei diese Arbeit zeitgenössisch und innovativ.

Dagegen wertete das Preisgericht den Entwurf 1116 hinsichtlich seiner Form und der Präsentationsweise auf Masten als zu konventionell und zu dekorativ. Auch wurde der Bezug auf die String-Theorie kritisch eingeschätzt, da diese schon in zehn Jahren überholt und vergessen sein kann.

Der Entwurf 1118 wurde als zu raumgreifend kritisiert und seine Ansprüche an Nutzung und Pflege und die Gefahr der Bekletterung wurden problematisiert. Vor allem die Nutzerseite konnte in dem Bild der Kreisel die Wissenschaft nicht entdecken.

Wegen der Enthaltung eines Sachpreisrichters führte die letzte Wertung zur Stimmengleichheit, so dass keine Ausführungsempfehlung ausgesprochen werden konnte. Da einige Preisrichter in Terminnot gerieten, beschloss man, die Fortsetzung der Jurysitzung zu vertagen. Bei einer zweiten Jurysitzung sollten die noch offenen, vor allem technischen Fragen mit den im Wettbewerb verbliebenen Entwurfsverfassern diskutiert werden. Zum Abschluss der ersten Jurysitzung wurde die Anonymisierung des Wettbewerbs durch Mehrheitsbeschluss aufgehoben.

Ruhe!!! Verdammt nochmal!

Nach der ersten Jurysitzung erfolgte die Ausstellung der Entwürfe, die bei Studenten, Dozenten und Mitarbeitern ein sehr differenziertes Echo fand, wie es sich in den Eintragungen des Gästebuches

ausdrückt: "Die Klanginstallation ist ein sehr interessanter Vorschlag und passt ausgezeichnet zum Konzept 'Aerodynamischer Park'." – "Bitte lasst Inges Idee gewinnen!!!" – "Die 1119 gefällt mir am besten" – "Die Kreiselidee ist in ihrem Konzept sehr gut begründet." – "Bei der Wucht der bestehenden Gebäude gefällt mir 1116 besonders gut. Dieser Entwurf drückt Friede und Leichtigkeit aus." Aber das Gästebauch verzeichnete auch Eintragungen wie etwa "Ruhe!!! Verdammt nochmal!" und andere, die vor "Beschallung" und "Krach" warnten. Der Fachschaftsrat Mathematik unternahm deshalb sogleich eine "Umfrage/Unterschriftenaktion für bzw. gegen eine Klanginstallation im aerodynamischen Park in Adlershof". In den Unterschriftenlisten konnten Studenten, Dozenten und Mitarbeiter ankreuzen, ob sie dafür, dagegen oder ob es ihnen egal sei. Die Mehrzahl sprach sich – wohl wie gewünscht – gegen eine Klanginstallation aus.

Sich in ein laufendes Wettbewerbsverfahren mit einer Unterschriftenaktion einzubringen, hat es in Berliner Kunstwettbewerben noch nicht gegeben. Eine solche Aktion ist sowohl Ausdruck von mangelndem Verständnis gegenüber zeitgenössischer Kunst als auch von mangelnder Kreativität und Neugierde und eines unsensiblen Umgangs mit den schöpferischen Leistungen anderer. Darin äußert sich aber auch ein Interesse der Nutzer, stärker an der Entscheidungsfindung mitwirken zu können. Plebiszite über künstlerische Entwürfe sind Unsinn. Eine Wettbewerbsentscheidung muss in der freien Meinungsbildung einer kompetent besetzten Jury liegen. Aber gerade an einer Universität wäre eine öffentliche Vorstellung und Diskussion von Entwürfen im Vorfeld einer Jurysitzung denkbar und vielleicht auch wünschenswert. Im Rahmen solcher Veranstaltungen könnten sich die Vorstellungen der Nutzer in einer breiteren Vielfalt formulieren. Auch könnten die geäußerten vielfältigen Meinungen durch den Nutzervertreter als Sachverständigen in die Jurysitzung eingebracht werden. Ohne diesen Hintergrund aber beschränkte sich die Nutzermeinung in den Jurysitzungen allein auf technische Fragen und entsprach darin den Wünschen der Hochschulleitung: Kein Lärm, keine Folgekosten, Kunst darf nicht stören.

Dass die Kunst für Adlershof eine besonders stille sein sollte, hatten die Universitätsmitarbeiter bereits im ersten Wettbewerb für das Forum zum Ausdruck gebracht und in der Ausschreibung ihre "große[n] Bedenken gegenüber dem Einsatz elektronischer Medien" formuliert. Auch die Ausschreibung für den Aerodynamischen Park hielt noch fest, dass "elektronische Medien nur begrenzt zum Einsatz kommen [sollten]". Denn schließlich sei es auch das Ziel des Kunstwettbewerbs, "einen Ausgleich für die hohe mediale Belastung am Arbeitsplatz zu schaffen". Gegenüber einem solchen ausdrücklichem Ruhebedürfnis müsste künftig stärker hervorgehoben werden, dass Kunst im öffentlichen Raum staatliche Kunstförderung ist und keine Seelenpflege, und zwar eine Kunstförderung, die neue, noch ungewohnte Kunstformen und ganz spezifische Kunstlösungen für einen spezifischen Standort formuliert. In einer solchen staatlichen Kunstförderung kann es nicht um das "kleinste vermeidbare Übel", den niedrigsten Haushaltsfaktor oder den augenfälligsten äußeren Repräsentationswert gehen.

Die zweite Jurysitzung

Da bei einem vergleichbar großen und kompetenten Gremium die Findung eines gemeinsamen Termins sehr schwierig ist, verging bis zur Fortsetzung der Jurysitzung fast ein halbes Jahr. Im Vorfeld der zweiten Jurysitzung wurden in einem schriftlichen Umlaufverfahren vier Rückholanträge gestellt und drei davon positiv bewertet, so dass zusätzlich zu den Entwürfen 1111 und 1115 auch die Entwürfe 1112, 1116 und 1118 wieder zur Diskussion standen.

Die Sitzung begann mit einer kurzen Präsentation der noch in Diskussion gebliebenen Projekte durch die Entwurfsverfasser. Bei diesen Erläuterungen wurden besonders auch die technischen Fragen geklärt und das Klangbild des Entwurfes 1115 spezifiziert.

Eine gesonderte Wertung der drei "rückgeholt" Entwürfe ergab allerdings kein neues Ergebnis. Sie alle fanden keine Stimmenmehrheit, so dass sich die Diskussion erneut auf die Konkurrenz zwischen den Entwürfen 1111 und 1115 beschränkte. Bei der abschließenden Wertung fand somit der Entwurf 1115 die meisten Stimmen (7 zu 4) und wurde zur Ausführung empfohlen.

"soundscape"

Das Preisgericht wertete den Entwurf von Stefan Krüskemper als "spannende und subtile Setzung, die einen ernsthaften Zugang zur historischen Dimension des Standorts eröffnet. Reizvoll ist der zurückhaltende, poetische Umgang mit dem Ort und das Spiel mit den unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Vorstellungsebenen der Betrachter. Die räumliche Anordnung der einzelnen Klangobjekte lockt Besucher und Nutzer weg von ihren angestammten Wegen. Die Klangstücke

überraschen die Passanten und lassen auch die Stille und die vorhandenen Umgebungsgeräusche zum Teil des vielschichtigen Gesamtkonzepts werden. Die Arbeit in ihrer szenischen Dimension bildet einen gelungenen neuen Ansatz für Kunst im öffentlichen Raum."

Die Klangkompositionen zu den einzelnen Texten und Themen werden von dem Wiener Komponisten Karlheinz Essl ausgearbeitet. Über die Beschallung des Platzes und die Klangintervalle schreibt Stefan Krüskemper: "Die Klänge sind elektronisch erstellte und nachempfundene "Erinnerungsbilder" über den Ort und seine Bezüge. Da die zeitliche Dauer der Klänge kurz, die Passagen der Stille (mehrere Tage bis zu Monaten) dazwischen lang und die räumliche Entfernung der einzelnen Positionen groß sind, wird die Komposition als Gesamtheit erst über Jahre vollständig erfahrbar sein." Die Themen der einzelnen Ellipsoide lauten bspw. u.a. "1. Im Fluge sein. Mut wie Luft. (...) 5. Humboldt begrüßen. (...) 7. Ein Kind in die Luft sprechen. Russisch. (...) 11. Die Strömung reißen lassen. (...) 15. Dem Druck nie nachgegeben haben."

Das detaillierte Themen-Programm der 15 geplanten Ellipsoiden für den Aerodynamischen Park findet sich unter www.krueskemper.de/german/p_aero.htm.

Konzepte einer integrativen Kunst

Das Ergebnis des Wettbewerbs setzt auf eine differenzierte Form der Auseinandersetzung mit Wissenschaft. Wie schon im ersten Wettbewerb für das Forum wurde ein Entwurf zur Ausführung empfohlen, der bewusst auf demonstrative Gesten und einen vorlauten symbolischen Paukenschlag verzichtet und statt dessen eine künstlerische Strategie verfolgt, die sich in bestehende räumliche Strukturen einfügt, diese neu akzentuiert und die Fragestellungen und Themen eines Ortes vielschichtig zur Darstellung bringt. Eine solche, auf räumliche Integration setzende ästhetische Haltung wird das Richtmaß für künftige künstlerische Aktivitäten im Bereich des Campus Adlershof sein. Nicht nur die Humboldt-Universität, sondern auch die anderen halböffentlichen und privaten Nutzer des Wissenschaftsstandortes Adlershof sollten diesen Weg der differenzierten künstlerischen Wettbewerbskultur weiter beschreiten. Denn beide Wettbewerbe haben gezeigt, dass ein Werk in Beziehung zur Wissenschaft über Formen brachialer Schlagbilder und schlichter Symbolik heute hinausführen muss. Auf die Realisierung beider Projekte darf man gespannt sein.

Martin Schönfeld - Büro für Kunst im öffentlichen Raum